

Stadtarzt **in Not**

HAUSÄRZTE AUF DER SUCHE NACH ANERKENNUNG: Sie sehen sich vom Gesundheitssystem unterbewertet. Sie wollen Ärzte anstellen können, Gruppenpraxen gegenüber sind sie aber skeptisch.

„MIT GERINGEN MITTELN können wir einen Großteil der Bedürfnisse abdecken“, erinnerte MR Dr. Wolfgang Werner, Präsident der Wiener Gruppe des Österreichischen Hausärzterverbandes, an die Vorteile, die die Hausärzte bieten. Mit einem Auftritt vor der Presse versuchte er, die wichtige Rolle der „Stadtärzte“ herauszustreichen und für eine Verbesserung der Position seiner Kollegen zu kämpfen. Denn besonders die Kollegen in den großen Städten sehen sich heute vom Gesund-



Dr. Wolfgang Werner

„Die Krankenkasse sieht die Hausbesuche nicht mit großer Freude, das kostet etwas.“

heitssystem zu wenig anerkannt. Dabei sei eine persönliche und noch dazu kostengünstige Medizin ohne die Hausärzte nicht möglich. Mehr noch: Schreite die Demontage der Stadtärzte fort, wie Werner warnte, sieht er Basiselemente in der Gesundheitsversorgung, wie etwa die Seuchenbekämpfung im Falle einer Pandemie, ernsthaft in Gefahr.

Werner zählte die Liste an Leistungen auf, die die Hausärzte bieten: Basisversorgung, Visite, Vorsorge, Impfung, bei Bedarf

Überweisung an den Facharzt, Notversorgung und, nicht zu vergessen, Lehrtätigkeit. So sind in Wien rund 1.800 AllgemeinmedizinerInnen tätig, 810 davon mit Kassenvertrag. Rund 3,5 Millionen Behandlungen wurden von den Wiener Kassen-Stadtärzten 2008 durchgeführt. Im Schnitt sucht jeder Versicherte etwa 2,5-mal im Jahr seinen Hausarzt auf. Diese Ärzte leisteten rund 413.000 Hausbesuche, damit wurde statistisch gesehen jeder 8. Versicherte zu Hause versorgt.

Besonders an den Hausbesuchen sei zu ersehen, wie die Kassen die persönliche Medizin unterbewerten. Gerade 37 Euro bekommt neuerdings ein Wiener Arzt für einen

Hausbesuch, zuvor waren es 29 Euro. Werner: „Die Krankenkasse sieht die Hausbesuche nicht mit großer Freude, das kostet etwas.“ Einmal mehr musste ein Arzt mit Studium und langer anschließender Ausbildung daran erinnern, dass man um den Tarif eines ärztlichen Hausbesuchs einen Installateur oder einen anderen Professionisten nicht einmal in die Nähe seiner Wohnung bekomme. Gerade die Hausversorgung sei aber besonders wichtig: Es gehe um Akutfälle wie um die Versorgung chronisch

Krank oder alter und nicht mehr mobiler Personen. In diesen Fällen einfach nur an Familienangehörige oder mobile Krankenschwestern Rezepte für die Betroffenen auszuhändigen, sei „undurchführbar“.

Werner warnte auch ausdrücklich davor, dass die Bekämpfung einer echten Pandemie ohne dichtes Hausärztenetz scheitern würde. In Wien beispielsweise seien für den Fall einer Influenza-Krise gerade 300 Spitalsbetten vorgesehen, um die Patienten zu isolieren. Die weiteren Patienten, so Werner, müssten möglichst von den Ärzten zu Hause betreut werden, um nicht Wartezimmer und den gesamten öffentlichen Raum zu Virenumschlagsplätzen zu machen.

Werner appellierte, die Hausärzte nicht noch mehr wirtschaftlich auszuhungern. „Es ist zu fürchten, dass die ersten in Konkurs gehen“, zitierte er eine jüngst veröffentlichte Studie über die wirtschaftliche Situation der Hausärzte. So lehnt er auch den Bittner-Vorschlag, Patienten direkt eine Zweitmeinung zu ermöglichen, vehement ab (siehe Kasten): „Das ist nicht nachvollziehbar.“ Echten neuen Arbeitsformen, wie etwa Gruppenpraxen, die die Rolle der Hausärzte über das jetzige Bild hinausheben könnten, steht er jedoch skeptisch gegenüber: „Ich will selbst entscheiden können.“ Er befürchtet, dass bei Gruppenpraxen die Kassen bestimmen würden, mit welchen Kollegen die Ärzte zusammenarbeiten müssten. Echt helfen würde den Hausärzten dagegen, wenn sie selbst andere Ärzte beschäftigen könnten. „Das müsste man gesetzlich regeln.“ Von einer damit möglichen Ausweitung der Ordinationszeiten, etwa auch auf den Abend oder in die Wochenenden hinein, hält er aber wieder wenig: „Ich hätte keine große Freude damit, auch wir brauchen Ruhe.“

Dr. Irmgard Bayer

Zweitmeinung per e-Card?

„Ich bin bereit, das in Wien probeweise aufzumachen.“ Bei einer Diskussion, bei der es um Patientenrechte ging, machte der Obmann der Wiener Gebietskrankenkasse, Franz Bittner, den überraschenden Vorstoß, Patienten seiner Kasse das Recht einzuräumen, per e-Card 2-mal im Quartal einen Facharzt desselben Faches zu konsultieren. Damit sollte es den Patienten ermöglicht werden, bei gesundheitlichen Problemen rasch und unbürokratisch eine Zweitmeinung ein-

zuholen. Eine Überweisung durch den Allgemeinmediziner wie bisher wäre damit nicht mehr nötig. Bittner erwartet davon mehr Autonomie der Patienten und eine Steigerung der Behandlungsqualität ohne zwingende Zunahme der Kosten. Er riss in diesem Sinn auch den Gedanken an, dass Ärzte – Fachärzte wie Allgemeinmediziner – Patienten, in deren Behandlung sie keinen wirklichen Erfolg aufweisen können, automatisch an einen Kollegen weiterreichen sollten.

Ihre Meinung an:
i.bayer@medmedia.at